

und ließ die Schneeflächen aufleuchten. Ein scharfer Wind hatte eingeseigt.

Als wir ein Stück gegangen waren, löste uns plötzlich Gesang entgegen, anfangs leise, dann stärker anschwellend. Wir machten Halt, um zu lauschen. Jetzt verstanden wir's deutlich: „Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!“ Wer waren die Sänger? Wo hielten sie sich auf? Die Sänger waren die Landwehrmänner im Schützengraben, die ihrer weihnachtlichen Stimmung durch Singen Ausdruck verliehen. Und bald löste uns von einer anderen Stelle eine andere Melodie entgegen, und als wir näher kamen und deutlich hören konnten, was gesungen wurde, waren vor einem Augenblick wie gebannt. Aber die Scheinbar tolle, fahle, winterliche Klar erschollen inbrünstige, andächtige Stimmen; wie ein gewaltiges „so profundis“ ertönte es leise, am Helligabend des Festes der Liebe, aus den tiefen Kurchen der Erde hervor: „Ich bete an die Macht der Liebe!“

Vin unbeschreiblich ergreifbarer, unversehrter Augenblick! Über der Oberleitungsleitung ließ sich nicht rühren. Er schätzte eine Ordonnaus hinüber, mit dem Befehl, nicht weiterzugehen, und ich sah — wenn auch ungern — die Notwendigkeit dieser Maßnahme ein. Der Feind, der uns so nahe gegenüberlag, sollte durch nichts auf den Gedanken gebracht werden, daß heute im Schützengraben etwas Besonderes los sei, und daß es lohne, gerade heute einen Angriff zu machen.

Eublich hatten wir die Stelle erreicht, wo die Schützengräben des Regiments ihren Anfang nahmen. Und nun begannen wir unsere weihnachtliche Wanderung. Weihnachtlich? Ich hatte mir wohl vorgestellt, ob und zu in den Unterständen blühende Bäumchen zu erblicken; Bäume waren da, aber kein Weihnachtslicht leuchtete mir entgegen, und kein Tannenbaum umringt uns — dunkel, schwarz wand sich der tiefe Graben durch die Erde. Der fahle Wind wehte Brandgeruch zu uns herüber — der kam von einem Gehäuf, das in Brand geschossen und mit seinem hellen Feuerlicht weithin sichtbar war. Auch ein Weihnachtslicht!

Dann kam der schöne Augenblick, wo einzelnen Angehörigen der Kompanie das schönste, edelste Geschenk verliehen wurde, das dieses Weihnachtsfest einem deutschen Soldaten beehren kann: das Kreuz von Eisen. Man sah einen, dem hier am Rande des Schützengrabens vor seinen untenstehenden Kameraden diese Weihnachtsgabe überreicht wurde, übermannte doch die Rührung, als sein Regimentskommandeur ihm mit herzlichsten Worten der Anerkennung die Hand schüttelte und ihn den anderen als Beispiel zur Nachahmung hinstellte. Ein solches Weihnachtsfest wird wohl all den so kluggezeichneten ihr Leben lang unversehrt bleiben!

IV.

Eine seltsame, aber heilige und erhabene Kriegsweihnacht feierten Mannschaften eines Regiments im ostfranzösischen Waldgebiet:

Die Leute hatten aus ihren Unterkunftsdräumen das Beste gemacht, was sich eben machen lassen, nahmen die Ungunst der Witterung mit gutem Humor in den Kauf und waren vor allem entschlossen, sich die Weihnachtsstimmung nicht verderben zu lassen, weder durch den Regen, der jeglichen Tag regnete, noch durch die Franzosen, die in ihren Gräben — sie sind, wie man das in den von uns eroberten Stellungen gesehen hat, noch weit schlechter als die unseren — eine sehr lebhaft, aber im wesentlichen ganz fruchtlose Tätigkeit entwickelten: das Geschloße dauerte den ganzen Tag über, und bald knallten die Flinten, bald ratterten die Maschinengewehre, halb erhob eine Kanone ihre dumpfdröhnende Dampfsäule.

Und dann gegen 1/5 Uhr nachmittags — die ersten Sterne erstrahlten am Firmament — nach Erledigung der dringlichsten Dienstgeschäfte die Weihnachtsfeier in tiefer Abenddämmerung vor der Bohlung des Kommandeurs. — Ein recht gut gesullter Chor janggefreudiger Landwehrleute erhob die Stimme zu dem herrlichen Beethovenliede:

Stille Nacht, oh gleiche du
Himmelsriebe in mein Herz!

Also sang es feierlich erhaben durch die heilige Nacht im wilden Wald. Ich stand in Andacht, und mein Herz ward naßer. Ach, es waren nicht Parteien die sich und mild, die erste Liebe uns herwehten, und wellenforn waren wir den Gestirnen des Lieb-Bonnemeeres! Die Kriegesfurcht schwingt ihre düster lobende Fadel über uns, und dumpfen Kanonenbannern, scharfes Gewehrknattern trug der kalte Nordost an unser Ohr. Welch eine Klust zwischen dem Traum vom seligen Frieden, in den uns die wundervolle Russ Beethovens hineinkullte, und der furchtbaren Wirklichkeit, die uns umgibt! Aber verlangender denn je öffnete sich hier draußen vor dem Feinde das Herz der Bekehrung, die uns in den Tönen des herrlichen Songs zuteil wird, und die Seele schwingt sich empor über Erdenleid und Erdenjammer zu den Gestirnen der Vollendung, denen sie entgegenharrt und entgegenhofft in allem Leid, in aller Trübsal. Und wir schließen die Augen ob allem Jammer und Klammern uns voll Inbrunst an die Bekehrung, daß Friede werden soll auf Erden allen Menschen, die eines guten Willens sind . . .

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Verkekreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

— Was bezweckt der konservative Antrag, die schrankenlose Vertragsfreiheit zu beschränken? Die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen beschränken sich darauf, gegen die Kriegswucherer Strafen anzudrohen. Mit Strafen ist aber dem Wucherer nicht beizukommen, denn in den meisten Fällen wird er trotz der Strafe die erlangten Vermögensvorteile behalten. So wurde z. B. neulich jemand, der durch übermäßige Preise 50000 Mark verdient hatte, zu 2000 Mark Geldstrafe verurteilt! Was nützt eine solche Strafe? Die Konservativen sind der Meinung, daß es viel richtiger wäre, es würde dem Manne nicht nur sein der Allgemeinheit zu viel abgenommener Verdienst von 50000 Mark enteignet, sondern ihm auch noch Strafe auferlegt (und zwar bei einer Uebervorteilung bis zu 5000 Mark Gefängnis- und darüber hinaus aufsteigend Zuchthausstrafe D. N.) auferlegt. Die Konservativen wünschen deshalb, daß die schrankenlose Handelsfreiheit zur Verhinderung unangemessener Gewinne, sei es dem anderen Vertragschließenden, sei es schließlich auch der Allgemeinheit, verfallen erklärt werden. Ueberhaupt ist es erforderlich, die Bildung des Spekulationspreises durch geeignete Maßnahmen so zu beeinflussen, daß er in ein billiges Verhältnis zu den wirklichen Gesteigungspreisen zurückkehrt. In dieser Beziehung lassen die heutigen Besetze noch viel zu wünschen übrig.

— Keine Geheimchrift bei Mitteilungen an Kriegsgefangene in Feindesland. Der Schriftverkehr der in

Gefangenschaft geratenen deutschen Soldaten unterliegt in Feindesland einer scharfen Prüfung, auch auf das Vorhandensein unsichtbarer Schrift. Die aus den Briefen Gefangener gelegentlich hervorgehenden Anregungen, dem Antwortbriefe Mitteilungen in einer bestimmten unsichtbaren Schrift beizufügen, scheinen zuweilen auf listige Veranlassungen des Feindes zurückzuführen zu sein. Auf diese Weise versuchen unsere Gegner, die Mitteilungen über Vorgänge und Verhältnisse in Deutschland zu benutzen und zu unierem Nachteil zu erwerben, für sie wichtige Nachrichten zu erhalten. Um so mehr ist damit zu rechnen, daß Mitteilungen in geheimer Schrift entdeckt und daß durch ihr Bekanntwerden die Interessen des Reiches gefährdet werden. Der Gefangene selbst wird den schwersten Nachteilen in Bezug auf seine Behandlung und seinen Briefverkehr ausgesetzt sein, sobald er überführt erscheint, unsichtbar geschriebene Nachrichten aus Deutschland heimlich zu beziehen. Deshalb muß dringend darauf gewarnt werden, bei Mitteilungen an die in der Kriegsgefangenschaft befindlichen Deutschen Geheimchrift anzuwenden.

— Volksschullehrer im Felde. Nach der Statistik des deutschen Lehrervereins stehen von rund 150000 Lehrern etwa 55000 im Felde. Mit Einschluß der gefallenen Lehrer waren Ende Mai d. J. vorhanden: 7 Hauptleute, 11 Oberleutnants, 8199 Leutnants, 2258 Feldwebelleutnants und Offiziersstellvertreter und 20916 Feldwebel, Vizefeldwebel und Unteroffiziere. 6161 Lehrer-Soldaten waren mit dem „Eisernen Kreuz“ geschmückt.



Ein Feldpost-Abonnement auf das „Wochenblatt für Wilsdruff“ kostet monatlich nur 60 Pfennige und ist in der Geschäftsstelle des Wochenblattes zu bestellen.

— Stiftung von 5000 Kompassen. Der bekannte Dresdner Großindustrielle Herr Kommerzienrat Jiez, der, wie erinnerlich, vor einiger Zeit unter anderem einen acht Doppelwagen umfassenden Eisenbahnzug warme Militär-unterjacken stiftete, hat seine waterländische Gesinnung aufs neue zum Ausdruck gebracht, indem er für Heereszwecke 5000 Stück Kompass mit in der Dunkelheit leuchtender Nordnadel spendete. Diese werden unseren Kämpfern hauptsächlich beim Erkundungsdienst wertvoll sein.

— (M. J.) Die Festsetzung von Preisen für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut durch die Bekanntmachung vom 4. Dezember 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 803) hat vielfach die Befürchtung hervorgerufen, daß bei Anwendung dieser Preise auf Frühgemüse und im Frühbeete erzeugte Gemüse der Gesteigungspreis den vorgeschriebenen Verkaufspreis übersteigen werde und infolgedessen die Ausfaat von Frühgemüsen unterbleiben müsse. Diese Befürchtungen sind unbegründet. Die höheren Gesteigungspreise der Frühgemüse werden vielmehr, sobald diese auf den Markt kommen, durch Festsetzung höherer Preise Berücksichtigung finden. Es liegt deshalb kein Anlaß vor, mit der Ausfaat von Frühgemüsen in diesem Jahre zurückhaltender zu sein als zu anderen Zeiten.

— (M. J.) Warnung vor Verbreitung unzüchtiger Flugblätter! Leider scheint das furchtbar-ernste Schauspiel des Weltkrieges noch bei manchen Gemütern keinerlei erzieherischen Eindruck hinterlassen zu haben, denn sonst wäre es nicht möglich, daß leichtfertige Menschen gerade in dieser Zeit ein von unsittlichem Inhalte erfülltes Flugblatt hergestellt haben und verbreiten, das die Form einer von einem natürlich erfundenen „Amt der Volksvermehrung“ erlassenen amtlichen Bekanntmachung trägt und viel Aergernis erregt hat. Sicher ist anzunehmen, daß die meisten Verbreiter dieses Nachwertes sich der Tragweite ihres Handelns nicht voll bewußt gewesen sind und geglaubt haben, nur einen dummen Scherz zu verüben. Bedauerlicherweise aber hat dieser „Scherz“ für bisher ganz unbescholtene Personen die Folge gehabt, daß sie wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften gerichtlich bestraft worden sind. Da die Behörden auch in Zukunft unnachlässig gegen die Verbreiter solcher Flugblätter einschreiten werden, sei jedermann dringend davor gewarnt, das Flugblatt vorzulesen, weiterzugeben oder abzuschreiben, oder andere hierzu zu veranlassen.

— (M. J.) Nachdem von der Spirituszentrale der Preis für vergällten Spiritus auf 43,50 Mark für das Dekoliter herabgesetzt worden ist, ist auch der in der Bekanntmachung über die Verwendung von Benzol und Solventnaphtha sowie über Höchstpreise für diese Stoffe

vom 15. 8. 15 im § 7 Buchstabe b festgesetzte Höchstpreis für Benzolspiritus anderweit festgesetzt worden auf: Benzolspiritus (Mischung 70 B: 30 Sp.) — 61,60 Mark für 100 Kilogramm, Benzolspiritus (Mischung 25 B: 75 Sp.) — 60,50 Mark für 100 Kilogramm.

— Was von der örtlichen Kriegshilfe berichtet werden kann. Der örtlichen Kriegshilfe sind von der Verkaufsstelle des Konsumvereins Löbau und Umgegend 50 Mark und von der Kirchgemeinde Wilsdruff 100 Mark als Spende überwiesen worden. Ins Feld, in die Standorte, Lazarette, Geseigungsheime usw. wurden 440 Stellen gesandt. Jedem Pakete war ein von Herrn Maxer Wolke verfertigter Weihnachtsgruß beigelegt. Während größere Schulmädchen für die Ausschmückung durch Schleifen und Tannenweigen sorgten, lag den Schulknaben die Anfertigung der Paketaufschriften ob. Die Verfrachtung nach Dresden ist von einem hiesigen Geschäftsinhaber kostenlos übernommen worden. Allen Gehilfen und Gehilfinnen gebührt herzlichster Dank.

— Selbigsdorf. Am 1. Weihnachtsfeiertag soll im Lohseischen Gasthose zu Selbigsdorf abends 7 Uhr durch die Kinder hiesiger Schule eine Weihnachtsaufführung veranstaltet werden. Als größere Stücke seien „Weihnachten im Erzgebirge“ und „Des fremden Kindes Weihnachtsfest“ erwähnt. Wenn durch das erste Stück die Liebe zur heimatischen Scholle, durch das zweite die helfende Liebe des Mäntenschen erweckt würde, dann gilt der Zweck der Aufführung als erreicht. Alle Freunde und Gönner der Schule sind hiermit freundlichst eingeladen.

— Siebenlehn. Riegels Begräbnis. Am vorigen Sonntag erfolgte unter zahlreicher Anteilnahme der Bewohner das Begräbnis des durch Abwurf verschiedenen 21-jährigen Fliegers bei der Flieger-Erprobungsabteilung Paul Wolf, der sich freiwillig zu den Fliegern gemeldet und seine Prüfung abgelegt hatte. Der Hauptmann und der Wachmeister der betreffenden Abteilung sowie 40 verwundete Kameraden aus dem Kassener Vereinslazarett gaben dem so früh Verstorbenen das Ehrengelait.

Durch die Lupe.

(Etwas vom Weihnachtsfeste in Bergen.)

Eumal nicht vom Kriege reden — dünkt uns schon Erholung fast; — einmal still und recht beschaulich — nach des Jahres Mühe und Last — sich in die Idee versenken, — daß das schöne Weihnachtsfest — uns auch einmal etwas andres — nebenher erleben läßt. — Ach, wie doch der Weihnachtszauber — jedermann gefangen hält, — wenn man endlich ihn erkauf hat — mit dem letzten Groschen Geld: — Blechtrumpeten, grell und heiser, — Kuchen, der nach Kunstfertigkeit schmeckt, — Dase, der mit Del gebraten — statt mit Butter oder Speck, — K-Zigaretten, ungenießbar, — denn die Gattin dachte so, — daß man heut für einen Groschen — noch was andres kriegt als Stroh. — Auf dem vollen Weihnachtsstische — nichts als kriegerische Sachen, — Kinder, die aus dem Piano — einen Schützengraben machen, — Ehefrauen, ganz verflöte, — die das teure Samtkleid schmähren, — weil sie's lieber nach der Mode — feldgrau angestrichen sähen. — Obenauf auf allen Gaben, — als die Krone noch dazu, — liegt ein volles Viertelpfündchen — echte Butter von der Kuh! — Und daneben streichelt zärtlich — einer Gattin zartes Händchen — eine Flasche voll Petroleum, — schön geschmückt mit rosa Bändchen! — Vater sitzt am warmen Ofen, — gurgelt mit Kamillentee — Lunge, Leber, Herz und Nieren, — alles tut vom Husten weh; — Reigen hat er in den Schultern, — es ist wahrlich kein Vergnügen, — denn Petroleum und Butter — sind so einfach nicht zu kriegen. — Wahre Liebe kann der Gattin — man bei dem Geschenk beweisen, — denn man muß vor'm Baden warten — bis man anfangt zu verreisen!

Vermischtes.

„Kaiser deutsches“ — guter Mann. Aus Serbien schreibt uns ein Kriegsteilnehmer: Durch die ungewöhnliche schnelle Niedergewingung des serbischen Heeres ist auch dem hochmütigen Stolz der Zivilbevölkerung ein wirksamer Dämpfer aufgesetzt worden. Ueberall ist unter dem Zwange der Verhältnisse die serbische Flagge eingezogen und an ihrer Stelle das weiße Tuch, jenes Symbol friedfertiger Gesinnung, an Haus und Hof angebracht worden. Außerdem tragen die aus irgendeinem Grunde nicht internierten Männer und Jünglinge eine weiße Binde um den linken Arm, um dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß sie nichts Böses gegen ihre Besieger im Schilde führen. Freilich darf man mit einiger Bestimmtheit behaupten, daß dieses Jurischautragen des neutralen Abzeichens in den allermeisten Fällen keineswegs der inneren Stimmung seines Besitzers entspricht. Wer in Mienen und Blicken zu lesen versteht, erkennt nur zu bald, daß sich hinter dem äußeren Schein der Friedensliebe nach wie vor glühender Stawenhof verbirgt. Groß ist daher die Ueberraschung, wenn man unter diesen unsicheren Kantonsisten einmal einen wirklichen Deutschenfreund trifft. Indem Städtchen R. . . . hatten unsere Truppen jüngst Gelegenheit, solch einen weißen Raben zu beobachten; der gute Mann verheimlichte die Friedensfertigkeitsbinde seiner Landsleute und griff zu einem viel wirksameren Mittel, sich als deutschfreundlicher Bürger kenntlich zu machen. Hatte er doch aus einer deutschen Feldpostkarte das schwarzweißrot umrandete Bildnis Kaiser Wilhelms herausgeschnitten und sich dieses in der Hergegend an seinen schmuggigen Ärmel geheftet. Also geschmückt, stolzierte er durch die Straßen und erblickte offenbar seine Aufgabe darin, den deutschen Soldaten mit lebhaften Gesten seinen politischen Standpunkt klarzumachen. Wenn er unsere Krieger in einer Gruppe beisammensah, trat er mit freundschaftlichem Grusse hinzu. Er pflegte dann an seine bildergeschmückte Brust zu schlagen und radebreitete: „Kaiser deutsches, — guter Mann, sehr guter Mann! Peter — schlechter Mann!“ Und zur Ergötzung aller machte er bei diesen letzten Worten die nicht mißzuverstehende Geste des Denkens . . . kz.